

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859**

3.3.1859 (No. 54)

# Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 3. März.

N. 54.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einkaufsgeld für die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 5 fr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

## Deutschland.

**Karlsruhe, 2. März.** Sicherem Vernehmen nach ist kürzlich in dem groß. Staatsministerium über die Zugrichtung der Odenwaldbahn durch die Stadt Heidelberg und den Ort Schlierbach, sowie auf der Strecke von Aglasterhausen bis Mosbach Entscheidung getroffen und beschlossen worden, daß, sobald die noch erforderlichen Vorarbeiten vollends gefertigt sein werden, und sofern nicht bis dahin ein Privatunternehmer konfessionirt sein sollte, mit den Bauarbeiten an den schwierigen Stellen bei Heidelberg, bei dem Mörtelsteintunnel und bei dem Neckarübergang oberhalb Neckarelz zu beginnen sei, wozu die groß. Regierung bekanntlich durch den Artikel 4 des Eisenbahn-Gesetzes vom 7. Mai v. J. ermächtigt ist.

Für die Passage durch Heidelberg wird die sogenannte Tunnellinie eingehalten werden, die unstreitig weitaus die zweckmäßigste von allen bisher überhaupt zur Sprache gekommenen Richtungen ist. Diese Linie gelangt unmittelbar vom Bahnhof der Rheinthal-Bahn aus hinter die zunächst am Fuß der Bergwand gelegenen Gebäude längs der Leopoldstraße, um sodann von da aus in einer möglichst kurzen Richtung und theilweise in Tunneln hinziehend, wovon der eine 1800 Fuß, der andere 250 Fuß lang wird, das Karlsruher zu erreichen.

Von Aglasterhausen aus zieht die Bahn über Dautenzell, Aßbach, Mörtelstein, Dbrigheim und Neckarelz nach Mosbach. Wir zweifeln nicht, daß vorstehende Nachricht, namentlich in dem untern Landestheil, mit großer Freude aufgenommen wird. Möge diese Freude nicht getrübt werden durch kriegerische Ereignisse, welche den Beginn oder die Fortsetzung der Eisenbahnbau-Arbeiten unmöglich machen würden!

**Heidelberg, 1. März.** Schon früher haben wir auf die interessantesten und lehrreichen Vorträge aufmerksam gemacht, welche von Hrn. Dr. Erlenneyer über populäre Chemie, und von Hrn. Dr. Weidinger über Nahrungsmittel gehalten worden. Jetzt sei es uns gestattet, über zwei weitere Vorträge zu berichten, welche wohl auch in weiteren Kreisen Aufmerksamkeit und Beachtung finden werden. Der erste ist von Hrn. Sprengel fabricant Mesz dahier, welcher der Versammlung mittheilte, daß es ihm gelungen sei, einen Brunnen ohne ausgemauerten Schacht, wie es hier üblich ist, sondern durch Anwendung eiserner Röhren herzustellen. Zum bessern Verständniß, legte er die eigens von ihm zu diesem Zwecke verfertigten Zeichnungen vor, welche er sodann dem Verein überließ. Hr. Mesz hat bereits einen Brunnen auf diese Weise gegraben und ladet ein, denselben in Augenschein zu nehmen, um sich von dessen Ergiebigkeit zu überzeugen. Hr. Dr. Weidinger berichtet über zwei neue Erfindungen, welche er auf seiner Reise nach England kennen gelernt habe. Die erste derselben bezieht sich auf Nachahmungen des Leders, Zeuge u. auf dem Papier. Dieses geschieht durch Kupferplatten, welche dem Papier bei starkem Drucke dieselben Unebenheiten geben, wie wir es beim Leder finden, und nach vorangezogener entsprechender Färbung ganz wie Leder aussehen. Eine zweite Mittheilung bezieht sich darauf, die gestochenen Kupferplatten in Kupferdruckerien dadurch, daß man sie in ein Eisenbad bringt und einem elektrischen Strome aussetzt, so einzurichten, daß man mit einer solchen Platte viele Tausende von Abdrücken machen kann, ohne der Feinheit des Stiches zu schaden. Nach dem seitherigen Verfahren werden die Platten nach einer gewissen Zahl von Abdrücken undrauhbar. Wie wichtig diese Erfindung für die Druckerien ist, bedarf keiner Erwähnung.

## Petra Pogna.

(Schluß.)

Die Mühseligkeiten der Flucht waren für die beiden jungen Herren um so ermüdender, als dieselben am Abend nicht lohnend beschloffen wurden, wie die Strapazen des Tages oder vollends gar der heimathlichen Jagd. Die Anstrengung führte hier nicht selten kleinen Bequemlichkeiten des Daseins zu, deren Werth eine kurze Entbehrung hervorhebt, wie das unterlegte Metallplättchen den Glanz des edlen Gefäßes erhöht. Die nächste Entzehr bot keine seidene Hütle, keine weichen Pantoffeln, kein Lager auf Rosshaaren und Eberdunen, noch weniger ein reichliches Mahl, leder bereitet, gewürzt mit goldenem Wein, beschloffen mit dem schwarzen Kranz der Reuante. Die Kost bestand aus rohem Speck und hartem Brod, der Kranz aus Quellwasser, kredenzte im bölgernen Becher, der bei seinem ersten Rundgange die Treue des Räubers und seiner fünf Gefolten verhängt hatte. Wildpret wäre freilich zu haben gewesen, aber Petru wagte weder einen Schuß zu thun, noch ein Feuer anzumachen. Ein Feuer in der Wildnis verräth sein Dasein stundenweit, bei Tag durch den Rauch, bei Nacht durch seinen Glanz. Darum wurden auch die drei Nachtlager im dunkeln Steingebirge gehalten.

Am dritten Tag konnte Herzog Franz fast nicht mehr vom Fleck. Seine Beine thaten ihm unfähig weh, seine Hüfte waren wund. Aber eine solche Kleinigkeit setzte den Harnampascha nicht in die geringste Verlegenheit. Er gab seine Wunden einem der Gefährten und nahm den jungen Herrn auf seine breiten Schultern, wie der große Christoph das Kindlein. Auch zog er sich besser aus der Sache, als der selbige Polüber, zweifelsohne weil die Herrlichkeit der Erde in dem zukünftigen Kaiser eben nicht so schwer wog, als auf den Schultern des heiligen Kiesen die Herrlichkeit des Bestalls. Die Wanderung gewann dadurch sogar an andauernder Schnelligkeit, denn Herzog Karl war nicht minder gut zu Fuß, als die Ehne des Waldes selbst.

Von einer Anhöhe erblickten die Flüchtlinge ihre Verfolger in einem

**Mannheim, 2. März.** Heute wurden von dem Präsidenten des Hofgerichts in öffentlicher Gerichtsung in Gegenwart des Staatsanwalts und zweier beim Gericht angestellten Anwälte aus den in die engere Liste eingetragenen Geschworbenen folgende Haupt- und Ersatzgeschworne gezogen:

- 1) Hauptgeschworne: 1) W. Spedert, Wirth von Roth.
- 2) G. Müller I., Gemeinderath von Käfershal.
- 3) J. Hilsbach, Partikulier von Neckargmünd.
- 4) J. Adriano, Partikulier von Mannheim.
- 5) J. Bacher, Kaufmann von Mannheim.
- 6) G. Laib, Gastwirth von Aersbach.
- 7) J. König, Gemeinderath von Königshofen.
- 8) F. Pöppner, fursil. leiningsischer Bezirksförster in Eberbach.
- 9) J. Reiff, Kaufmann von Neckargmünd.
- 10) K. Aderst, Kaufmann von Heidelberg.
- 11) G. Kraft II., Bürgermeister von Dossenheim.
- 12) G. Matter, Gemeinderath von Meringingen.
- 13) J. Groos, Buchhändler von Heidelberg.
- 14) J. Karlebach, Handelsmann von Mannheim.
- 15) P. Blais, Landwirth von Schwippenge.
- 16) M. Kraft, Handelsmann von Grünsfeld.
- 17) J. Herrmann, Bürgermeister von Käfershal.
- 18) E. Jenkel, Kaufmann von Oberwiesstadt.
- 19) Ch. Keller, Materialist von Heidelberg.
- 20) F. Nebel, Rechtsanwält von Heidelberg.
- 21) A. Jagenschlager, Dr. med. und Privatdozent von Heidelberg.
- 22) E. Bodmann, Hammerwerksbesitzer von Eberbach.
- 23) Frz. P. v. Gemmingen, Grundherr von Babstadt.
- 24) R. Knecht-Kueß, Kaufmann von Eberbach.
- 25) W. Herrmann, Gastwirth von Wiesloch.
- 26) M. Link jung, Handelsmann von Mudau.
- 27) P. Bender, Institutsvorsteher von Weinheim.
- 28) J. Mad, Gemeinderath von Ziegelhausen.
- 29) P. Schilling, Gemeinderath von Adelstein.
- 30) P. Grimm, Gastwirth von Kalsheim.
- 31) A. Heumann, Kaufmann von Mannheim.
- 32) G. Strauß, Apotheker von Mosbach.
- 33) A. Huber, Gemeinderath von Lodenburg.
- 34) J. Becker, Schreiner von Mannheim.
- 35) J. G. Jäck, Gemeinderath von Schriesheim.
- 36) M. Schoder, Bürgermeister von Dallau.

**Erstgeschworne:** 1) P. Ruoff, Kaufmann; 2) P. Göp, Weinbändler; 3) J. P. Saagen, Bäcker; 4) P. Trischlinger, Urmacher; 5) R. F. Fekel, Mustaltenbändler; 6) J. Büchel, Kaufmann; 7) P. Dörter, Kaufmann; 8) P. F. Schwarz, Gastwirth; sämmtlich von Mannheim.

**Vom Mittelsrhein, 1. März.** Ueber die Anlegung von Eisgruben zu ärztlichen Zwecken sind schon die verschiedensten Vorschläge in Anregung gebracht worden, da der oft unerlegliche Nutzen des Eises zu ärztlichen und namentlich zu wundärztlichen Zwecken allgemein anerkannt ist. Es mag daher erlaubt sein, die schon oft gestellte Frage hier zur Sprache zu bringen, wie es kommt, daß man ein so wichtiges Heilmittel nicht zu jeder Zeit und an jedem Ort erhalten kann; welcher Umstand gewiß als eine Lücke in unserer sonst so weisen Medizinalverwaltung angesehen werden muß. Es berührt diese Lücke hauptsächlich das Land. Denn in größeren Städten wird sie durch gewerbliche Etablissements, in welchen Eis zu haben ist, hinreichend ausgefüllt.

Gerade darin aber, sagt A. Witt, daß in größeren Städten, und namentlich in der Residenz, das Fehlen dieses Heilmittels nicht fühlbar ist, mag vielleicht ein Grund liegen, daß der Mangel im Allgemeinen weniger in die Augen fällt, und es gerechtfertigt erscheinen dürfte, darauf von da aus aufmerksam zu machen, wo derselbe am schmerzlichsten gefühlt wird, nämlich vom Lande. Es wäre in der That ein sehr leicht und ohne große Kosten ausföhrbares Unternehmen, wenn in jedem Amtsbezirke zwei oder drei Eisgruben gehalten würden, und zwar auf folgende einfache und zweckmäßige Weise:

Ein 18—20' tiefes, trichterförmiges Loch wird in die Erde gegraben, und beträgt dessen oberer Durchmesser 12—14' und

dessen unterer 4 1/2—5'. Unten wird ein Kest von Eichenholz angebracht, unter welchem sich ein 1—1 1/2' tiefer, abgerundeter Kessel zum Auffangen des Wassers befindet. Darüber kommt ein spiziges, 1' dickes Strohdach, welches gegen Norden mit einer festen Thüre und einer Doppeltüre von Stroh versehen ist. Die Eisgrube muß natürlich ganz trocken liegen. Sehr vortheilhaft ist es, wenn dieselbe gegen die Mittagssonne durch Gebäude oder Bäume geschützt ist.

Bei der Füllung ist besonders darauf zu sehen, daß die Wände der Grube einige Zoll dick mit Stroh belegt werden, damit das Eis dieselben nicht unmittelbar berührt. Das Eis wird beim Einfüllen in kleine Stücke zerhackt, um so viel wie möglich eine kompakte Masse zu bilden. Wo es an Eis fehlt, thut Schnee denselben Dienst. Die Baukosten belaufen sich höchstens auf 100 fl.; würde jährlich nur für 15—20 fl. Eis verkauft, so wären die Kosten alsbald gedeckt. Man darf wohl kaum daran erinnern, daß diese Ausgaben schon durch einige bedeutendere Krankheitsfälle, bei welchen das Eis, wenn auch zu ganz mäßigem Preise, Anwendung fände, z. B. Kopfverletzungen, komplizierte Beinbrüche u., bezahlt würden, ohne in Rechnung zu bringen, wie viele Blutegel durch Eis erspart werden könnten, und wie viel außerdem gewiß, wollte man allein die Rentee ins Auge fassen, auch nebenher Gewerbetreibende Eis konsumirten, wenn es so bequem und billig zu haben wäre.

**Rehl, 28. Febr. (Frbgr. 3tg.)** Die Rheinbrückenbauten schreiten täglich vorwärts; bereits sind die 4 eisernen Kästen zunächst am französischen Ufer, die Fundamente zum ersten Landpfeiler, auf den Boden des Rheines gesenkt. In kurzer Zeit werden nun die interessantesten Senkungen mittelst komprimirter Luft vor sich gehen. Die hierzu notwendigen Maschinen sind bereits aufgestellt. Man hofft täglich zwei Fuß tief zu kommen, so daß innerhalb 30 Tagen — die Senkungen geschehen bekanntlich 20 Meter tief — die eisernen Kästen in der nöthigen Tiefe sich befinden werden. Man setzt dabei natürlich voraus, daß man auf keine größeren Widerstände, wie Felsen oder etwa versteinerte Baumstämme u., stoßen werde. Diese Arbeiten dürften vielleicht Veranlassung zu höchst interessanten physiologischen Experimenten abgeben, da voraussichtlich die Arbeiter unter einem Drucke von 3 Atmosphären ihre schwierigen Operationen vorzunehmen haben. — Die badische Kommission für den Brücken- und Befestigungsbau miethete vor einigen Tagen ein größeres hiesiges Privathaus zur Errichtung der nöthigen Bureau's.

**Freiburg, 28. Febr. (Wrs. 3.)** Das schon erwähnte Ausschreiben des Beschlusses für das 5. badische Männer-Gefangniß lautet:

Sängergesang und Handschlag! In Folge des Beschlusses der am 24. Okt. v. J. in Karlsruhe versammelten Abgeordneten der badischen Männer-Gefangenevereine und nach erfolgter hoher Staatsgenehmigung wird das 5. allgemeine badische Männer-Gefangniß an den künftigen Pfingstfeiertagen (12.—14. Juni) in Freiburg stattfinden. Zu diesem Feste laden wir nun sämmtliche Männer-Gefangenevereine unseres lieben Vaterlandes aufs freundschaftlichste und herzlichste ein und fordern auch Sie auf, durch eine thätige und zahlreiche Mitwirkung das Gelingen dieses Festes zu fördern und unserer Stadt und unserm Feste die Ehre Ihres Besuches zu schenken. Nach der Wahl der hierzu bestimmten Musikdirektoren und des hiesigen Musikkomitee's sollen in Uebereinstimmung mit dem Verwaltungsrath in Karlsruhe folgende Ehre von den sämmtlich anwesenden Sängern vorgetragen werden:

Thale, kaum eine Viertelstunde Weges hinter sich. „Gottlob, daß sie da sind!“ rief Petru. — „Warum Gottlob?“ fragte Franz verwundert; „die Hüfte der Tärken erscheint mir nicht weniger, als angenehm.“ — „Sie sind ja hinter uns!“ lächelte Petru, „und so weiß ich gewiß, daß sie uns den nächsten Weg nach Slatina nicht verlegen. Gesehen haben sie uns; jetzt heißt es: lauf um dein Leben!“

Der rüthige Mann rann mit seiner kostbaren Last aus Leibeskräften über Stock und Stein. So erreichte er den Saum des Waldes und den Felsenabhang, wo jetzt das Ritzlein steht. „Gerettet!“ rief er mit schollender Stimme, als er die kaiserlichen Lagerhütten und die streifenenden Dragoner erblickte. Die Aussicht machte die Augen des Herzogs Franz wieder wader, doch fiel es ihm nicht ein, sich an dem angenehmen Bilde zu weiden. Von den Schultern seines Trägers glitt er zu Boden und lief den Seiligen zu.

Maruschka, Selim, Dschurdschu und ihre Begleiter hatten in der That von Thale aus die Verfolgten gesehen. Sie hatten bemerkt, daß Petru den einen Prinzen trug, und da sie daraus geschlossen, daß sie um so leichter ihr Ziel erreichen würden, waren sie mit verdoppelter Anstrengung nachgerannt. Die Rechnung hatten sie indessen ohne den Wirth gemacht; als sie den Saum des Waldes erreichten, kamen sie just recht, um den lauten Jubelruf zu vernehmen, womit die Geretteten drunten empfangen wurden. Bittere Verzweiflung bemächtigte sich der Seele Maruschka's, und ihr Jammer ward noch vermehrt, als ihr Blick umhersehend auf die Stelle fiel, wo einige Tage zuvor ihr Boie Dobru sein trauriges Ende gefunden.

Der Renegat starrte finster vor sich hin. „Mein guter Freund“, sagte Maruschka endlich zu ihm, „wir müssen fliehen. Aus Verfolgern werden wir jetzt zu Verfolgten.“ — „Du hast mich schmählich verrathen!“ rief Selim. — „Hät Dich die Kreuzspinne gebissen?“ fragte die Räuberin, glühend in aufloberndem Grimm. „Du bist die Kreuzspinne, welche mich gebissen hat“, antwortete der abtrünnige Christ; „zu unaufrichtigem Spiel hast Du meine Leichtgläubigkeit mißbraucht.“ — „Eiender, du

lägst!“ schrie Maruschka. — „Elende, Du trägst!“ schrie Selim entgegen; „im Einverständniß mit Petru hast Du mich wie ein Irwisch umhergeführt, um den Kaiserlichen ein Biendewort von Gefahren vorzugaukeln.“ — „Fortunatu“, unterbrach ihn Maruschka mit bebender Stimme und weichem Tone, „mein Freund, hast Du denn nicht begriffen, daß ich Dich liebe?“

Ein verächtliches Lächeln war Selim's ganze Antwort. Maruschka schien es nicht zu beachten; in demselben Tone fuhr sie fort: „Ich will Dir meine Liebe noch ferner beweisen. Ich folge Dir zum türkischen Lager, ich bleibe bei Dir als Deine Sklavin.“ — Der Renegat lachte hell auf. „Ich danke für ein solches Geschenk“, rief er; „glaubst Du denn, Du alte Nährtin, daß ich darum zum Türken geworden bin, um mich mit dem Abhub von fremden Fischen zu begnügen? Ich schmeichelte Dir, so lange ich Deiner bedurfte, Das ist Alles.“ — Er fügte noch einige Worte von walachisch-türkischem Gepräge hinzu, von denen lödlich verlegt Maruschka's Stolz sich bäumte. Fingerissen von einer Wuth, wie das leidenschaftliche Weib in seinem weibbewegten Leben sie noch nie empfunden, zückte die Räuberführerin den Jatagan, um den Beleidiger niederzuschlagen. Die Bewegung kam schnell wie der Blitz; aber rasch wie ein böser Gedanke wich Selim aus, indem er zur Seite springend ein Pistol aus dem Gürtel riß. „Halt ein!“ rief Dschurdschu, auf ihn losfahrend. Zu spät; der Schuß bligte auf, gefolgt vom Knall und dem Aufschrei einer weiblichen Stimme.

Schuß und Schrei wurden im Thale vernommen. Eine Streifwache eilte der Felsenhöhe zu, doch so sehr sie sich beeilte, verstrich immerhin eine geraume Weile, bevor die Kaiserlichen sich gesammelt hatten und unter der Beobachtung kriegerischer Vorposten an Ort und Stelle gelangt waren. Sie fanden das Weib als Leiche mit durchgeschossener Brust und neben Maruschka den Kopf des alten Dschurdschu. Den Kopf des Räubers hatten die Tärken mitgenommen, um ihn als das angebliebene Haupt eines christlichen Soldaten in ihrem Lager abzuliefern und das Janggeld dafür zu erhalten.

1) „Die Deutschen in Lyon“ von Mendelssohn. 2) „Morgenlied“ von Kbi. 3) „66. Psalm“ von Kachner. 4) „Märznacht“ von Kreuzer. 5) „Jägerlied“ von Keffiger. 6) „Bundeslied“ von Becker. 7) „Sängers Abschied“ von Weber. 8) „Sängergruß“ von Zimmermann. Die Direktion der Gesammtchöre hat Hr. Hofkapellmeister Strauß in Karlsruhe zu übernehmen die Güte gehabt.

Von dem Festkomitee wurde nun ferner beschlossen, daß: a) zwischen diesen acht Gesammtchören noch weitere sechs Spezialchöre von verschiedenen Vereinen vorgetragen werden sollen, und wir ersuchen demzufolge diejenigen Vereine, welche sich hierbei betheiligen wollen, uns dieses bei Zeiten anzuzeigen, damit, wenn sich nämlich mehr als sechs Vereine hierzu melden, durch das Loos zuvor entschieden werde, welche von den angemeldeten Vereinen zum Vortrage kommen. b) Am 2. Tag soll ein Wettgesang eröffnet werden, und zwar in der Art, daß an diesem Wettgesang nur solche Vereine Theil nehmen können, die mindestens 24 Sänger zu stellen im Stande sind. Wir ersuchen Sie nun zunächst: a) sich zu erklären, ob Ihr vereintlicher Verein gewillt ist, sich bei diesem Feste zu betheiligen; b) uns die Zahl Ihrer Sänger, die uns mit Ihrer Mitwirkung erfreuen wollen, zu bezeichnen, und ebenso c) die benötigte Zahl der Stimmhefte für jede einzelne Stimme anzugeben; d) die vorzubringenden Spezialchöre namhaft zu machen, um diese seiner Zeit in das Programm aufnehmen zu können; e) ob und mit welchem Lied Ihr Verein an dem Wettgesang Theil nehmen wird.

Indem wir Sie nun ersuchen, binnen 14 Tagen uns auf obige Punkte die geeignete Antwort zugehen zu lassen, laden wir Sie wiederholt zur Theilnahme mit Fahne und Sängergehör ein und können Ihnen bei dem eifrigen Zusammenwirken der ganzen hiesigen Einwohnerschaft einige genussreiche und vergnügte Tage versprechen. Wir grüßen Sie herzlich. Das Festkomitee.

**Freiburg, 28. Febr. (Fr. P.-Z.)** Der Hr. Erzbischof Hermann v. Vicari hat unter dem 24. d. M. an die Geistlichkeit und alle Gläubigen der Erzdiözese Freiburg einen Hirtenbrief erlassen, in welchem auf die gegenwärtige bedenkliche Lage der Dinge hingewiesen und auf die Zeichen der Zeit aufmerksam gemacht wird, welche zum Gebet um Abwendung des Kriegs und seiner Gräuelt, um Friedeigung der Mächtigen der Erde und ihrer Völker auffordern. Es heißt in der Ansprache:

Ben sollten nicht die Zeichen der Zeit mächtig auffordern zu den demüthigsten und eifrigsten Gebeten zu Gott um erbarmungsreiche Abwendung des Kriegs und seiner unsäglichen Gräuelt, um Friedeigung der Mächtigen der Erde und ihrer Völker? Und sollten nicht besonders wir Deutsche zu den inbrünstigsten Gebeten für unser Vaterland, für kräftige Einigung der deutschen Fürsten und Völker — in welcher ja die Bürgerschaft des Weltfriedens liegt — entflammt werden?

Geliebteste! Die Allgemeinheit der Kirche, vermöge welcher sie Menschen aus jeglichem Geschlechte und Junge und Volk und Nation in sich vereinigt und Alle mit dem heiligen Bande des Glaubens, der Hoffnung und Liebe umschlingt, hebt die Liebe und die Begeisterung für das Vaterland nicht auf. Im Gegentheil, das Christenthum gebietet, weicht und verliert die wahre Vaterlandsliebe, und legt seinen Belohnern heilige Pflichten auf gegen Fürst und Vaterland. Unser katholisches Herz darf daher nicht bloß, sondern soll warm schlagen für das deutsche Vaterland, und darum auch jetzt für seine Ehre und seine Kraft, für Eintracht und Friede seiner Fürsten und Völker, die ja durch ein gemeinsames Band gegenseitiger Treue und gegenseitigen Schutzes verbunden sind, demüthigste und andächtige Gebete zum Allerhöchsten emporsenden.

Demzufolge wird von dem Hrn. Erzbischof verordnet, daß bei dem Sonn- und feiertäglichen Hauptgottesdienste dem allgemeinen Gebet ein Zusatz angefügt werde, in welchem Gottes Schutz für das deutsche Vaterland und die Erhaltung und Befestigung des Geistes einmüthiger Liebe, starker Einheit, unerschütterlicher und opferwilliger Treue in seinen Fürsten und Völkern erfleht wird, damit der Frieden erhalten bleibe.

**Konstanz, 28. Febr.** Am 25. d. M. wurden bei großem Hofgericht die erste Duarialsitzung des Schwurgerichts des Sekretreises in diesem Jahre folgende Haupt- und Ersaggeschworne gezogen:

1) Hauptgeschworne: 1) B. Vogt, Bürgermeister von Güttingen. 2) J. Allweier, Landwirth von Döbelhof. 3) L. Fischer, Bürgermeister von Ebringen. 4) J. Niedmüller, Stadthalter von Saut-

dorf. 5) J. Günter, Gastwirth von Eberfingen. 6) A. Beer, Fleischer von Grafshausen. 7) K. L. Nagels, Fabrikant von Birkendorf. 8) J. Baumann, Zimmermeister von Konstanz. 9) A. Ehng, Gerber von Lippertsreuth. 10) J. Senn, Bürgermeister von Schwäbischhausen. 11) K. Marder, Bürgermeister von Berau. 12) A. Heinemann, Oefenwirth von Geisingen. 13) J. Schaller, Gastwirth von Immenhingen. 14) Th. Schmalholz, Bürgermeister von Wellendingen. 15) J. A. Gensle, Gemeinderath von Reichenau. 16) J. Kopp, Gemeinderath von Köfingen. 17) J. Segner, Stadthalter von Beuren. 18) W. Streiber, Gastwirth von Kappel. 19) J. Eisele, Bürgermeister von Dereggingen. 20) Fr. König, Gemeinderath von Reusach. 21) K. Seig, Professor von Konstanz. 22) J. Scherzinger, Bürgermeister von Wolterdingen. 23) H. v. Ehrenberg, pens. Hauptmann von Ludwigshafen. 24) J. Weir, Gemeinderath von Bonadorf. 25) J. Weir, Bürgermeister, Gastwirth von Beuren. 26) M. Schep, Landwirth von Niederingen. 27) J. Köhle, Landwirth von Euz. 28) M. Willmann, Bürgermeister von Altglashütten. 29) F. Schreiber, Bürgermeister von Buchheim. 30) J. N. v. Hornstein, Grundherr von Bünningen. 31) W. Baumann, Bürgermeister von Steiflingen. 32) J. Rauber, Gemeinderath von Immenstaad. 33) J. Schrott, Landwirth von Singen. 34) Fr. A. Matt, Kaufmann von Martdorf. 35) W. Immenhofer, Gemeinderath von Willingen. 36) F. Reib, f. f. Oberforstath von Donaueschingen.

H. Ersaggeschworne: 1) J. P. Einhart, Gastwirth; 2) M. Kreuzer, Sädler; 3) A. v. Kllian, Gastwirth; 4) J. Rees, Braumeister; 5) P. Maier, Gastwirth; 6) J. Leo, Cafetier; 7) W. Beck, Buchbinder; 8) W. Mors, pens. Amtmann; sämmtlich von Konstanz.

Die Sitzung beginnt am Montag den 28. März d. J., Vormittags 8 Uhr, und wird zwei Tage dauern, da nur zwei Fälle zur Verhandlung kommen.

**Stuttgart, 1. März.** Ein Dekonom im Jilsthale erläßt im „Vorbacher“ einen „Aufruf an Württemberg's Bauern“, worin er von ihnen verlangt, sie sollten aus freien Stücken so lange keine Pferde und keinen Haber hergeben, von denen zu vermuthen sei, daß sie nach Frankreich ausgeführt werden würden, bis die Pferde- und Haberausfuhr dorthin verboten sei. — Der Gewerbeverein von Eßlingen hat eine Eingabe an die königl. Staatsregierung beschloffen, worin diese um Maßregeln zur Erhaltung eines gesicherten Friedensstandes angegangen wird.

**Darmstadt, 28. Febr.** In den öffentlichen Blättern richtet Hr. Marloff, Vorsteher der Veteranenvereine, an die großh. heffischen Veteranen, welche die Feldzüge von 1792 bis 1815 mitgemacht haben, einen Aufruf, worin er sie auffordert, in Rücksicht auf das heutige Gelingen Frankreichs die S. Helena-Medaille, in deren Besiz sie etwa sein möchten, entweder direkt oder durch seine Vermittlung an den französischen Gesandten zurückzuführen. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Geben wir dadurch der Welt ein Beispiel, daß uns Nichts höher steht, als das deutsche Vaterland!“

**Zeheo, 27. Febr.** (Ausführungsbericht über die Verfassungssache.) II) Die gestern mitgetheilte Einleitung betraf eine formelle Frage; der Ausschuß bringt nämlich zunächst auf eine erweiterte Kompetenz der Versammlung, d. h. auf eine Umwandlung der Befugniß des Reichsraths in das vorläufige Recht der Beschlußfassung. Darauf wendet er sich zu den einzelnen Vorlagen und sucht nachzuweisen, daß ohne diese Berechtigung eine glückliche und allseitig befriedigende Lösung der Verfassungswirren nicht möglich sei.

Eine Anzahl der Bestimmungen des Entwurfs sollen nach der Ansicht der Regierung nur mit Zustimmung der Ständeversammlung abgeändert werden können; in Bezug auf die beiden ersten Paragraphen soll sich jedoch das Einwilligungsrecht nur auf die Frage beziehen: ob diese in ihrem Bestehen von den Beschloffen der Ständeversammlung völlig unabhängigen Bestimmungen in der holländischen Verfassung ihren Platz finden sollen. Der Ausschuß glaubt hier ohne Bedenken auf die Ansicht der Regierung eingehen zu können, denn es enthalten die gedachten Paragraphen die Bestimmungen, daß das Herzogthum Holstein einen selbstständigen Theil der dem Szepter Sr. Maj. des Königs untergebenen Monarchie bilde, daß dasselbe mit dieser Monarchie durch das Thronfolgesetz vom 31. Juli 1853 auf immer vereinigt sei, und daß die Verhältnisse des Herzogthums, welche sich aus der

Bahnehmung der Rechte und Pflichten Sr. Maj. als Mitglied des Deutschen Bundes ergeben, unverändert bleiben. Der erste und dritte dieser Sätze hängt mit der außer dem Bereiche ständischer Wirksamkeit liegenden Bundesgesetzgebung zusammen, und die Aufnahme des ersten derselben in das Verfassungsgesetz für das Herzogthum Holstein kann als eine Garantie gegen anderweitige, die Selbstständigkeit desselben etwa beeinträchtigende Verfügungen der Ständeversammlung nur erwünscht sein. Was aber das Thronfolgesetz betrifft, so ist dasselbe unter Zustimmung der europäischen Großmächte und ohne vorhergehende Mitwirkung der Stände von Sr. Maj. dem König erlassen, und wird die Ständeversammlung daher mit der Regierung Sr. Maj. des Königs nur darüber einverstanden sein können, daß aus der Aufnahme des bezüglichen Satzes in das Verfassungsgesetz keine nachträgliche Zustimmung der Ständeversammlung zu dem Thronfolgesetz vom 31. Juli 1853 gefolgert werden könne.

Anders aber verhält es sich mit dem für Holstein und Lauenburg aufgehobenen Verfassungsgesetz für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Monarchie und dem provisorischen Wahlgesetz vom 2. Okt. 1855.

Aus verschiedenen offiziellen Aeußerungen der Regierung wird nachgewiesen, daß dieselbe den Ständen nur die Befugniß habe einräumen wollen, über die, die Stellung des Herzogthums zu der Gesamtmönarchie betreffenden Vorlagen sich gut und klug zu äußern, daß dabei aber die allerhöchste Befugnißnahme dem Könige allein habe vorbehalten bleiben sollen. Diese beschränkte Kompetenz findet aber der Ausschuß weder mit früher höchsten Orts gegebenen Zusagen, noch mit dem ausgeübten Kompetenz des Reichstags, noch mit dem Wahlmaut der Stände vereinbar, so gern auch die Versammlung der Regierung werde entgegenkommen wollen. Der Bericht fährt dann fort:

Hier glauben wir die Bemerkung nicht zurückhalten zu dürfen, daß, so wie durch die Verhandlungen des Deutschen Bundes mit der k. Regierung eine verfassungsmäßige Herbeiführung eines geordneten Zustandes in Aussicht gestellt ist, die Versammlung auch jetzt unter allen Umständen davon wird ausgehen müssen, daß die Verhältnisse des Herzogthums Holstein zur Gesamtmönarchie in Uebereinstimmung mit den Anträgen der beschließenden Ständeversammlung werden geordnet werden, und daß daher, wenn die Regierung sich nicht im Stande sehen sollte, den Anträgen, wie sie jetzt gestellt werden, ihre völlige Zustimmung zu ertheilen, vor definitiver Feststellung durch erneuerte Vorlagen die nötige Uebereinstimmung werde herbeigeführt werden. Die Versammlung wird hierbei selbstverständlich für sich kein größeres Recht in Anspruch nehmen wollen, als sie bereit sein wird, den übrigen Landesvertretungen zuzuerkennen.

Um aber auch in dieser Beziehung keiner Mißdeutung sich auszusetzen, glauben wir die Versammlung empfehlen zu müssen, daß sie zugleich die Voraussetzung ausspreche, daß die Regierung durch geeignete Vorlagen an die Betretung des Königreichs Dänemark, sowie an die Provinzialständeversammlung des Herzogthums Schleswig und an die Ritter- und Landschaft des Herzogthums Lauenburg, die Zustimmung sämmtlicher Betretungen zu einer dem Wohle der gesammten Monarchie und den Interessen der einzelnen ihr angehörigen Länder entsprechenden definitiven Ordnung der gegenseitigen Verhältnisse der letzteren zu gewinnen wissen werde.

Sofort zieht der Bericht das vorläufige Wahlgesetz vom 2. Okt. 1855, das durch das Patent vom 6. Nov. nicht aufgehoben wurde, während das Verfassungsgesetz von demselben Datum aufgehoben war, in Betracht und bringt eine Reihe von Gründen gegen die Rechtsbefähigung desselben vor. Daran schließt sich der Antrag: die Versammlung möge den König um Aufhebung desselben ersuchen.

**Berlin, 28. Febr.** Während die Regierung und ihre Organe über die große Tagesfrage ein beharrliches Schweigen befolgen, taucht allmählig eine desto lautere Broschürenliteratur auf. Unter den neuesten Broschüren mag eine hervorzuheben werden, die so eben unter dem Titel: „Napoleon III. und Preußen“ erschienen ist. Der Verfasser meint, wie Preußen im Fürstentum vom Jahr 1785 für die Interessen Deutschlands und des europäischen Gleichgewichts eingestanden sei, so müsse es auch jetzt, nach seiner Verbindung mit England und nach der Annahme einer freieren Verfassungsnorm, mit England einen „Fürsten- und Völkerbund der Neutralen“ stiften, der den Völkern Italiens gesetzliche Zustände und Befriedigung ihrer gerechten Forderungen, Oesterreich dagegen den ihm durch die bestehenden Verträge zuerkannten Besitzstand,

Durch Durdshu's Tod war die schöne Waisin noch vor der Hochzeit zur Wittve geworden, doch hielt sie deshalb um keine Stunde später ihren Ehrentrag. Sie mußte ja Petru, den betäubten Wittwer, zu trösten suchen, so gut sie vermochte. Und es wird ihr so ziemlich gelungen sein; wenigstens hat das Ehepaar Baggu eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassen, deren Entel noch bis zum heutigen Tage als ein Heiligthum den Holzberg aufbewahren, aus welchem ihr Ahnherr und seine wilden Gesellen mit dem Vater Kaiser Joseph's II. im einsamen Walde das klare Wasser getrunken.

Es bedarf keiner besondern Erwähnung, daß Petru Baggu von der Grotte seiner Verehrten eine noch glänzendere Belohnung erhielt, als er verlangt und erwartet hatte. Auch blieb ihm zu allem übrigen Glück, daß er errungen, noch das kostbare Gut einer reizenden Hoffnung zur Würze seiner mühsigen Stunden, deren ein Maloch bekanntlich viele im Tage zählt: er besaß ja verbrieft und verkriegelt die Anwartschaft auf die Befehlshabersstelle zu Neu-Drfova, sobald die Feste den Türken abgenommen sein würde. Mit dieser Anwartschaft ist der ehemalige Parapatscha als friedlicher Bauer hochbetagt gestorben, und sein letztes Wort auf dem Todtenbette war: „Wenn ich nur so lange leben könnte, bis wir Neu-Drfova wieder haben!“

\* Als Napoleon III. im Jahr 1833 das Schloß Arenenberg bewohnte, kam er häufig zum Besuche nach Konstanz. Eine besondere Vorliebe für Studirende veranlaßte ihn, denselben durch den Vereinsdirektor Lender öfters Geschenke und Bücher zustellen zu lassen. In einem solchen Buche, welches uns dieser Tage zur Hand kam, befindet sich als Motto folgende von Napoleon eigenhändig geschriebene Worte:

„Ne vivam, si aliter sentio ac scribo: Libertas et Patria!  
Ludwig Napoleon.“

**London, 28. Febr.** Auf Verlangen des Ingenieurkorps hat Kapitän Norton, dessen vor kurzem Erwähnung geschah, in Chatham umfassendere Proben mit seinen neuerfindenen Zerstörungswerkzeugen angestellt. Das erste Mal waren, wie man sich erinnern wird, vermittelst seines „flüssigen Feuers“ regendurdrängte Keimwandstücke in Brand gesetzt worden. Diesmal kam es darauf an, zu zeigen, daß auch starke Holzbohlen, somit Schiffe, diesem Zündstoff nicht widerstehen können, und zu diesem Zwecke war ein Haufe solcher Schiffsbohlen als Scheibe aufgestellt worden. Gegen diese schoß er, wie früher, eine Pöhlugel ab, in die kaum mehr denn ein Zehntel voll seines flüssigen Feuers gefüllt worden war. Die Pöhlugel und mit ihr die eingeschlossene Glasflasche versprang, so wie sie mit den Balken in Berührung kam; wenige Augenblicke später fanden auch schon letztere in vollen Flammen und brannten fort, so lange noch ein Span an ihnen zu verzehren war. Ein Gleiches dürfte demnach auch bei Schiffen der Fall sein, zumal wenn man ihnen ein halb Duzend solcher Keimwandstücke auf den Leib setzt. Seine „wasserdichte Keimbündlungsapparate“ wurde gleichfalls probirt und soll sich nicht minder gut bewährt haben. Es ist dies ein einfacher Apparat, um unter Wasser Sprengungen vorzunehmen, der viel sicherer, als die voltaische Batterie und als die häufig angewandte Diodor'sche Punte wirken soll. — Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß „Mechanics Magazine“, ein hier erscheinendes Wochenblatt, eine eingehende Beschreibung der vielgenannten Armstrong-Kanone liefert, die Sachkennern um so erwünschter sein dürfte, als die englische Regierung sich bisher viel Mühe gegeben hat, das große Geheimniß für sich zu behalten. Die Hauptsache scheint, dieser Beschreibung zufolge, darin zu liegen, daß das Geschützrohr vielfacher, als bisher gesehen war, gerillt ist, und daß die gegossene Rugei einen besondern Bleiberzug hat, wodurch sie sich beim Abfeuern dem Geschützrohr auf's genaueste anschmiegt. Eisenplatten soll dieses Geschütz, in der Größe, wie es bis jetzt angefertigt wurde, nicht durchdringen können.

**Frankfurt, 1. März. (Kouv.-Bl.)** Seit gestern früh ist großes, sehr großes Gedränge vor den Schaufenstern der Jäger'schen Kunsthändler an der Hauptwache, denn dort ist die bekannte Karte von Europa im Jahr 1860 ausgehängt; aber auch groß, sehr groß ist die Fülle aller Beschauer; denn in der unmittelbaren Nähe dieser feineren Karte befindet sich eine Abbildung der Uebergabe von Paris am 30. März 1814.

Planetenerscheinungen im März 1859. Venus ist Morgens gegen 1 1/2 Stunden lang sichtbar und geht während des Monats an denselben Punkten auf, wie die Sonne von Mitte Januar bis Mitte Februar; ihr Glanz vermindert sich etwas, weil sie sich wieder von der Erde entfernt. Die am Abendhimmel sichtbaren Planeten sind: Mars, Jupiter und Saturn. Der erstere, im Sternbild der Fische, aus welchem er in dasjenige des Widder übertritt, geht Abends halb 10 Uhr in W. N. unter; Jupiter wird mit einbrechender Abenddämmerung sichtbar und steht dann gerade in unserem Meridiane. Er bewegt sich langsam gegen Osten, was daran zu erkennen ist, daß er sich mehr und mehr von den Sterngruppen am Stier entfernt und der östlich gelegenen Milchstraße sich nähert. Den 3. März kommt Jupiter mit der Sonne in Quadratur, d. h. er steht von der Sonne um den vierten Theil eines Kreises ab; ungefähr 6 Stunden nach der Sonne muß er durch unseren Meridian kommen, und ist deshalb in der ersten Hälfte der Nacht sichtbar. Der noch immer im Kreise rückwärts sich bewegende Saturn kommt Nachts 10 Uhr, später um 9 Uhr in den Meridian. (S. M.)

Dr. Armstrong, der berühmte Erfinder der Armstrong-Kanone, wurde bei dem Leber der Königin am 23. d. in den Ritterstand erhoben, und heißt nun Sir William Armstrong. Zwei große Anstalten zur Herstellung dieses Geschüzes werden errichtet, die eine zu Woolwich, die andere zu Newcastle, und 200 Stücke sollen in aller Schnelligkeit fertig gemacht werden.

Europa aber sein politisches Gleichgewicht zu garantiren habe. Desterreich würde sich den unparteiischen Forderungen eines solchen Staatenbundes und den schiedsrichterlichen Aussprüchen dieser höchsten Repräsentanten der öffentlichen Meinung Europa's eher fügen können, als zu einem Kongresse mit seinem politischen, ihm so heftig entgegenstehenden Gegner zusammenzutreten.

Man schreibt der „Köln. Ztg.“: Auch in dem preussischen Abgeordnetenhaus steht im gegebenen Fall eine Kundgebung mit Bezug auf die allgemeine Lage bevor. Die Mission Cowley's wird allgemein als der letzte Versuch der Vermittlung zur Erhaltung des Friedens angesehen. Sollte sie fehlschlagen, was trotz der Nachricht des „Moniteurs“ aus Rom Viele besorgen, so glaubt man in Abgeordnetenkreisen den Augenblick gekommen, wo auch die preussische Regierung in der Lage sein würde, sich in der alsdann wahrscheinlichen Aussicht auf den Ausbruch des Krieges über ihr bisheriges Verhalten, sowie über ihre ferneren Maßnahmen zu äußern. Die Veranlassung dazu würde ihr, wie man hört, durch eine Kundgebung des Abgeordnetenhauses geboten werden, als deren Vertreter auf der Tribüne Heinrich v. Arnim genannt wird. — Lord Cowley wird gegen den 7. März wieder in Paris erwartet. Sollte es seine Zeit erlauben, so wird er wahrscheinlich über Berlin zurückreisen. — Die Nachricht, daß eine sächsische Regierung in Bezug auf die deutschen Bundesfestungen beim Bunde einen Antrag stellen wolle, scheint sich vorerst auf Nassau zu beziehen. Der Beschluß der Armirung dieser Bundesfestung ward schon früher gefaßt, aber nicht ausgeführt. — Der Herzog von Sachsen-Koburg ist heute wieder hier angekommen. — Graf Buol soll in Betreff der mittelitalienischen Sonderverträge gesagt haben, man wolle damit die Außenwerke der österreichischen Festungen hinwegräumen, um diese, nämlich die Verträge von 1815, alsdann desto leichter einnehmen zu können.

Wien, 24. Febr. (Köln. Ztg.) Während das Urtheil Englands über Coussa's Doppelwahl noch nicht mit Gewißheit bekannt ist, ist es äußerst wahrscheinlich, daß Desterreich die Anerkennung der Wahl unter allen Umständen nicht einräumen wird. Auch Fürst Metternich, heißt es, rathe in dieser Richtung von jeder Nachgiebigkeit energisch ab, während er Konzeptionen in den italienischen Angelegenheiten, so weit Kommando-Venetien außer Spiel ist, für nothwendig hält. Cowley's Sendung ist Ursache, daß man die Ernennung des Feldzeugmeisters v. Hess zum Marschall und Oberkommandanten in Italien noch zurückhält.

Wien, 27. Febr. (N. Fr. Ztg.) Mit der Einberufung der Beurlaubten hat die Mobilmachung der in Italien stehenden Armee begonnen. Das österreichische Heer besteht bekanntlich aus 4 Armeen. Im lombardisch-venetianischen Königreiche stand bisher die 2. Armee, von der bisweilen ein oder das andere Korps zu besonderen Dienstleistungen in ein anderes Kronland detachirt war. Gegenwärtig ist das dritte Armeekorps, welches zur 1. Armee gehört, notorisch nach Italien vorgeschoben; von weitem Verstärkungen ist Nichts bekannt geworden, und ich würde unter den heutigen Umständen es sicherlich nicht meines Amtes halten, davon zu melden, wenn ich auch Kenntniß darüber erhalten hätte. Allein darauf wird man sich verlassen können, daß nöthigenfalls die ganze 1. Armee nach Italien gezogen werden kann, ohne den Kaiserstaat anderweitig von Streikräften zu entblößen. Diese Machtentwicklung ist eine Achtung gebietende. Italien hat keine ausgeübten Schlachtfelder. Bei den Schlachten, die in den ersten französischen Kriegen in Sardinien, der Lombardie und dem Venetianischen geschlagen wurden, hat kein Theil, weder Franzosen, noch Russen, noch Desterreicher, auf einem und demselben Punkte jemals mehr als 60—80,000 Kombattanten, meist aber viel kleinere Heereskörper ins Feld gestellt. Das Gleiche ist in den Kriegen 1848 und 1849 zwischen Desterreich und Piemont der Fall gewesen. Für Völkerschlachten, in denen einige hunderttausend Streiter gegen einander stehen, wie bei Leipzig, ist in Italien kein Raum.

Wien, 28. Febr. Lord Cowley hat gestern dem Grafen Buol einen Besuch abgestattet und wurde heute von dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen. — Die Rüstungen werden eifrig fortgesetzt; es gehören dahin Pferdeeinkäufe, Vermehrung der Artillerie bei der italienischen Armee, Entsendung von Genieoffizieren nach Italien und Dalmatien, Armirung der Festung Piaccenza etc. In Friaun soll ein Reservelager von 40,000 Mann aufgestellt werden. Das Finanzministerium hat indeß zu diesen Anstalten (der „Allg. Ztg.“ zufolge) vorerst nur die verhältnißmäßig geringe Summe von 2½ Millionen angewiesen. — Der neue Kommandant von Verona, F. M. v. Sztankowitsch, war der technische Leiter der Verteidigung von Tenedosar in der berühmten 107tägigen Belagerung im Jahr 1849. — Borgefesseln starb der Hauptkubdirektor Ferdinand Schubert, ein Bruder Franz Schubert's.

Wien, 28. Febr. Ein Pariser Korrespondent der „Drd. Post“ behauptet, die Mission Lord Cowley's sei doppelter Natur: sie betreffe die Donaufürstenthümer und Italien. Frankreich stelle durch Vermittlung des edlen Lords in erster Beziehung folgende Alternative: Entweder die Wahl wird für gültig erklärt, und es ist dann bereit, eine Verschärfung der Garantien gegen eine faktisch zu vollziehende Union zu unterstützen; oder es macht die Konzeption, die Wahl für ungültig erklären zu lassen, unter der Bedingung, daß die ganze Konvention umgeworfen und neu überarbeitet wird, und zwar mit vollständiger Durchführung der Union. Mit einem Worte: Entweder Anerkennung der Doppelwahl, und faktisch keine Union, oder Annullirung der Doppelwahl und ein neues Statut mit wirklicher Union. Was den zweiten Theil der Mission, Italien, betrifft, so stehe in erster Linie die Forderung: Desterreich solle die Spezialverträge, die Fürst Metternich mit diesen Staaten geschlossen, kündigen und aufgeben, und in zweiter Linie: diese Fürstenthümer sollen gleich den Donaufürstenthümern unter die Garantie der Mächte ge-

stellt werden. Letzterer Vorschlag sei eventualiter mit Vorbehalt mancherlei Art verbunden, und möglicher Weise nicht ernstlich gemeint.

### Schweiz.

Bern, 1. März. Der „Bund“ befürwortet die Befestigung der durch die Verträge von 1815 in die schweizerische Neutralität eingeschlossenen savoyischen Provinzen Chablais, Faucigny und Genevois\*) durch schweizerische Truppen, von denen anzunehmen sei, daß Frankreich sich wahrscheinlich an ihre vertragmäßige Neutralität zum Schaden der Schweiz nicht kehren werde. Der Artikel sagt schließlich:

Die Verträge sagen ausdrücklich: „Jedemal, wenn die der Schweiz benachbarten Mächte sich im Zustand offener oder drohender Feindseligkeiten befinden, müssen die allfällig in diesen Provinzen stehenden Truppen des Königs von Savoyen zurückgezogen werden... und es dürfen keinerlei Truppen irgend einer Macht daselbst verweilen oder durchpassiren, als solche, welche die Schweiz für gut findet, daselbst aufzustellen.“ Damit ist allerdings der Schweiz nicht geradezu die Pflicht übergeben, die Provinzen unter allen Umständen zu besetzen; allein, wenn in Ermangelung einer solchen Besetzung französische Truppen durchpassiren, so würde dies vor der ganzen diplomatischen Welt den Anschein haben, als sei die schweizerische Neutralität verletzt, da das fragliche savoyische Gebiet in derjenigen der Eigenschaft inbegriffen ist, „wie wenn es dieser selbst gehörte.“ Angesichts solcher Verantwortlichkeit mit ihren je nach Umständen erzielbaren oder unheilvollen Konsequenzen für unser Vaterland halten wir es für höchste Zeit, daß man an die Befestigung der gefährdeten Grenze denke. Wenn Frankreich, Piemont und Desterreich offenkundig mit aller Macht rühen, wenn französische Präfecten den Auftrag erhalten, die öffentliche Meinung auf den Krieg vorzubereiten, wenn der sardinische Ministerpräsident in offener Kammer kein Hehl macht aus der Nähe des Krieges, zahlreicher anderer Umstände nicht zu gedenken: dann dürfen nicht nur die einfachen Bürger, sondern auch die Behörden den Gedanken hegen, es drohe ein Krieg, und dann werden demgemäß gethane Schritte auch diplomatisch zu rechtfertigen sein. Besser auf alle Fälle, man komme in dergleichen Dingen zu früh, als zu spät.

Bern, 1. März. Der Tessiner Großrath wählte mit 64 gegen 5 Stimmen den liberalen Oberst Luvini zum Präsidenten.

### Italien.

Turin, 1. März. (T. D. v. A. Z.) Die „Gaz. Piemont.“ enthält ein Dekret über Veräußerung 1½ Mill. Spoz. Rente zu 79. Dessenlische Subskriptionen liegen vom 3. bis 8. März auf, mit dem Vorbehalt, eine halbe Million Rente hinzuzufügen, wenn mehr subskribirt wird.

Genua, 25. Febr. Dringende Befehle verfügen, den Hafen von Spezzia sofort in Verteidigungsstand zu setzen.

In Mailand dauern die Demonstrationen, die mit der Begräbnißfeier des ehemaligen Freischärlers E. Dandolo begonnen, noch immer fort. Am Tage der Beerdigung blieben sämtliche Kagen im Skalatheater leer. Am 23. kam es vor demselben Theater, in welchem ein Maskenball abgehalten werden sollte, zu einem bedenklichen Auftritte. Die vielen Leidtragenden für Dandolo wollten nicht zugeben, daß man sich an Tagen der allgemeinen Trauer, wie sie sagten, amüfire und verweilerten den Ankommen den Eintritt ins Theater. Die heranziehenden Kutschen wurden mit Steinwürfen empfangen, die Kutschenfenster zertrümmert und Alles versucht, die Räume des Schauspielhauses leer zu halten. Die Offiziere hatten den strengsten Befehl, nicht thätlich einzuschreiten, und die herbeieilenden Patrouillen beschränkten sich darauf, die augensälligen Tumultuanten einzufangen und bis auf Weiteres in die Wachtstuben festzuhalten. Im anstoßenden Café dell'Academia wurde eine Rede gehalten und deren überschwenglicher Inhalt mit unzähligen Lebehochs aufgenommen; doch machten sich Redner und Zuhörer sehr eilig auf die Beine, als sie von der Handfertigkeit der Wachmänner auf dem Plage Wind bekamen. Die Ruhe wurde hergestellt, doch im Theater war es so leer und frohig, als sich die Unzufriedenen nur wünschen konnten. — Am 24. fand am Corso eine Trauerpromenade statt, wobei die Damen und Signori in Trauerkleidern auf- und abgingen. Unter den Truppen war es in den letzten Tagen regsam geworden, man hielt allenthalben Bereitschaft, die Batterien waren bespannt und zahlreiche Patrouillen durchkreuzten die Stadt.

Rom. Es verdient bemerkt zu werden, daß der Papsi keineswegs ganz truppenlos ist. Seine Armee beträgt gegenwärtig etwas über 15,000 Mann mit 1350 Pferden, darunter 2 Fremdenregimenter von zusammen 3193 Mann und 1 Dragonerregiment von 670 Mann.

Neapel, 24. Febr. Es ist das Gerücht verbreitet, die Krankheit des Königs sei sehr schwer; man spricht von einer Schwächung seiner geistigen Kräfte.

### Frankreich.

Paris, 1. März. Die offizielle „Revue europ.“ macht heute allerlei Digressionen über die Situation, ohne jedoch

\*) Auf den gewöhnlichen Karten findet der Leser die neutrale Grenze, wenn er von dem letzten Ausläufer der Montblanc-Kette bei Agine eine gerade Linie westwärts bis zur Südspitze des Bourget-See's (Lac du Bourget) und von da eine weitere gerade Linie bis zur Rhone zieht. Alles zwischen dieser Linie und dem Genfer See, zwischen der Rhone und dem Wallis liegende, eine Bevölkerung von etwa 200,000 Seelen umfassende, savoyische Gebiet ist durch die Verträge neutral erklärt. Es begreift also in sich: das ganze Flußgebiet der Dranse (Chablais), welche bei Thonon in den Genfer See mündet; das Flußgebiet der Arve (Faucigny), welche am Col de Balme entspringt, im weltberühmten Chamounix-Thal den Fuß des Montblanc bespült und unterhalb Carouge sich in die Rhone ergießt; die Seegebiete von Annecy und Bourget und alles Land, welches zwischen ihnen und der Rhone liegt; — zusammen ein Komplex ungefähr von der Größe des Kantons Graubünden, aber mit mindestens der doppelten Einwohnerzahl. In dieses neutrale Gebiet endlich fällt ein nicht unbeträchtliches Stück der Lyon-Chambéry-Eisenbahn, soweit sie von der Grenzstation Culoz an der Rhone nach dem Lac du Bourget und längs des rechten Ufers dieses See's bis über Aix-les-Bains hinaufführt.

etwas Neues beizubringen. Sie hat es namentlich mit den österreichisch-italienischen Sonderverträgen zu thun. Von welchem Kaliber ihre völkerrechtlichen Forschungen sind, dafür mag folgende kleine Probe genügen:

Desterreich würde vergebens geltend machen, daß es bloß auf Verlangen der kleineren Staaten einschreite. Diese haben nicht das Recht, Desterreich's Hilfe zu verlangen, und Desterreich darf sie nicht leisten. Es ist ganz so mit Serbien. Auch dort hat Desterreich ähnliche Ansprüche erhoben, sie aber Angesichts der Uebereinstimmung der Mächte wieder aufgegeben. Es bedarf also bloß der nämlichen Eintheiligkeit der Mächte in Italien, um dasselbe Ergebnis nach sich zu ziehen.

Was die Doppelwahl Coussa's betrifft, so hofft das Regierungsorgan, daß die Konferenz sie billigen werde. Sie sei zwar nicht gesetzlich, aber entspreche den Wünschen der römischen Bevölkerung, sei also zweckmäßig. Genug!

Die „Patrie“ erwartet demnächst das Lied: „Sie sollen ihn nicht haben“ („Ils n'auront pas notre Rhin allemand“) wieder austauschen zu sehen. Sie findet die Rüstungen in Nassau, „wo die 4000 Mann Infanterie mit gezogenen Gewehren versehen werden,“ lächerlich, wogegen sie nicht genug des Lobes für das „kluge Benehmen“ und die „Nüchternheit“ Preußens findet, „das die Politik Desterreichs in Italien und insbesondere seine Verträge mit den kleinen Staaten durchaus nicht billigte. England und Rußland theilten die Ansichten Preußens.“ Dasselbe Blatt theilt nicht die Ansicht des „Nord“, daß hinter dem Verlangen des päpstlichen Hofes wegen Zurückziehung der fremden Truppen eine Falle für die französische Politik stecken könne. „Doch — meint es — könnte dem Verlangen des Kardinals Antonelli eine Illusion zu Grunde liegen, die gefährliche Folgen nach sich ziehen kann. Wie Dem auch sei, die französische Regierung bleibt treu ihrer Politik. Ihre Armee ging auf Ansuchen des heiligen Vaters nach Rom, auf sein Verlangen wird sie Rom verlassen, und Frankreich wird in diesem neuen Beweise seiner Uneigennützigkeit und der Mäßigung eine erhöhte Stärke finden, um an der Lösung der schweren Verwicklung der italienischen Angelegenheiten zu arbeiten.“ — Die „Presse“ findet inmitten ihrer kriegerischen Gedanken doch noch ein Wort, freilich nur ein sehr schwaches, für die innere Freiheit Frankreichs. Das Blatt ist überzeugt, daß Frankreich, indem es für die Freiheit Italiens arbeite, auch für sich arbeite etc. Der ganze Artikel ist eine geschraubte Rechtfertigung des lauten Kriegsgeschreis der „Presse.“ — Der „Constitutionnel“ versichert hoch und theuer, daß das „Land“ mit der Kriegspolitik der Regierung vollkommen einverstanden sei. Es gehört gewiß eine feste Stirn dazu, um so Etwas sagen zu können.

Der Handelsstand verfolgt mit den größten Sorgen alle Phasen der politischen Frage. Seit 6 Wochen sind alle Operationen eingestellt, und somit ist seit voriger Woche keine Aenderung eingetreten. Die Fabriken liefern nach und nach ihre früheren Bestellungen, ohne neue zu erhalten, und in den Detailmagazinen wird so gut wie gar nicht verkauft. Die Waarenlager sind indessen durchaus nicht überfüllt, und sobald ruhigere Zeiten eintreten, wird der Aufschwung der Geschäfte leicht und rasch von Statten gehen. Man hatte eine Zeit lang auf Amerika gehofft, aber Berichte von dort melden, daß in den Monaten November und Dezember so bedeutende Anläufe von amerikanischen Kaufleuten gemacht wurden, daß sie ihre Bestellungen vorläufig einstellen müssen; nur Seidenstoffe gehen noch. In den Hafenstädten gehen die Geschäfte ebenfalls nur sehr flau. — Man vermutet, daß die Konferenz gegen den 10. eröffnet werden dürfte. — Der Minister wird zur Befreiung seiner Auslagen einen außerordentlichen Kredit vom Gesetzgebenden Körper verlangen. — Der gefrigger Ball bei Staatsminister Fould war sehr glänzend. Der Kaiser, die Kaiserin, Prinz und Prinzessin Napoleon, Prinzessin Mathilde waren zugegen. Unter den Damen bemerkte man einige Dianas und mehrere Mineroven mit Olivenzweigen. — Die Rüstungen dauern auch in Frankreich im großartigsten Maßstabe fort. Jeden Tag kommen in Lyon frische Truppen an; 800 Mann, aus Afrika kommend, sind in Marseille gelandet und befinden sich bereits auf dem Wege nach der erstgenannten Stadt. Andere folgen nach. Die Hundertgarden, die den Kaiser überall hin begleiten, haben jetzt Befehl erhalten, sich vollständig für den Ausmarsch in Bereitschaft zu setzen, was darauf schließen läßt, daß sich der Kaiser zur Armee begeben wird, falls der Krieg ausbricht.

Börse. Die Liquidation fand unter außergewöhnlichen Verhältnissen statt. Report hielt sich unter 10—7½ Cent., nachdem Morgens Depot gegeben war. Zahlreiche Lieferungen von Kapitalisten, welche ihr Geld in Report angelegt hatten, waren die Folge, und Rente wich in Liq. auf 67.75. Käufer und Verkäufer zeigen überdies eine faum noch dagewesene Unentschlossenheit. Rente blieb schließlich zu 67.55—67.50 pr. Liq. und Ende März angeboten. Der Kompens.-Kurs wurde auf 67.75 festgesetzt. Werthe alle angeboten. Mob. 761.25. Destrer. 520—521.25.

### Vermischte Nachrichten.

Bonn, 27. Febr. (R. Z.) Unsere Universität hat wieder einen neuen höchst empfindlichen Verlust erlitten durch den diesen Morgen erfolgten plötzlichen Tod des trefflichen Konfessorialraths Professor Bleek, ältesten Mitglieds der evangelisch-theologischen Fakultät, nach einer gerade dreißigjährigen, verdienstvollen und segensreichen Wirksamkeit in derselben.

Die in Turin erscheinende „Gaz. militare“ bezieht jetzt die von mehreren Blättern gemachte Angabe, daß der Prinz Napoleon 400,000 Fr. zur Beihilfe an die im Piemontesischen mit der Felena-Medaille Dekorirten geschickt habe, als ungemein übertrieben; es habe sich bloß um eine Unterstüßung von 20 Fr. für die Dürftigsten unter jenen Dekorirten gehandelt.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Perm. Kroenlein.

